

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 152 (1974)

Artikel: Gedanken zur Gartengestaltung
Autor: Brägger, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zur Gartengestaltung

von Kurt Brägger

Tiergärten bieten dem heutigen Menschen, der mehr und mehr ein von der Stadt geprägter Mensch ist, die selbstverständliche und notwendige Begegnungsmöglichkeit mit der Tierwelt.

Liegt ein Zoo inmitten der Stadt wie unser Zolli, so kommt ihm ausserdem die große Bedeutung einer Grünoase und eines eigentlichen Erholungsgebietes zu.

Um das Erlebnis der Anschauung tierischen Lebens und Verhaltens so unmittelbar wie möglich zu gestalten, ist der landschaftliche Rahmen, in dem die Tiere gezeigt werden, von besonderer Wichtigkeit. Die Art und Weise, wie der Garten den Besucher empfängt und ihn auf seinem Spaziergang überall begleitet, ist bestimmend für die Qualität seiner Aufnahmefähigkeit und das Gefühlsklima, in dem sich seine Begegnung mit dem Tier vollzieht.

Betritt der Besucher unseren Garten, so geht sein erster Blick nicht auf eine Promenade und den Besucherstrom oder auf die Front eines Tierhauses, sondern unmittelbar hinter dem Kasseneingang öffnet sich über einem Stück Wiese und einem Teich eine sich in die Tiefe staffelnde Wasserlandschaft und schafft den stimmungsmäßigen Übergang von der harten Stadtwelt in die sanftere der Pflanzen und Tiere. Erst unter den überhängenden Ästen der Bäume und Büsche dringt er eigentlich in den Garten ein, und erst jetzt begegnet er den Tieren.

Mittels der Wegführung, des Öffnens und Verbergens von Aus- und Einblicken, wird er gleich am Anfang seines Spazierganges mit der Anwendung von bestimmten Prinzipien, die der Gestaltung des Gartens zu Grunde liegen, bekannt gemacht; ihre Wiederholung und Variation soll schließlich den Besucher in jene «Gestimmtheit» versetzen, in der er gelöst und heiter aufnehmen kann, was der Garten in seiner Fülle von Anschauung und Belehrung für ihn bereit hält.

Das Vergnügen, das wir beim Erlebnis unverdorbener Landschaft empfinden, ist untrennbar von der Vorstellung, daß wir es mit einem Werk der freien Natur und nur sehr begrenzt mit einem menschlichen zu tun haben. Um einen ähnlichen Eindruck vom landschaftlichen Rahmen eines Tiergartens im Publikum wachzurufen, müssen möglichst alle Spuren des künstlichen Ursprungs der komplizierten Anlagen, die mit der Schaffung der meist sehr eng begrenzten Lebensräume der Tiere verbunden sind, verwischt werden.

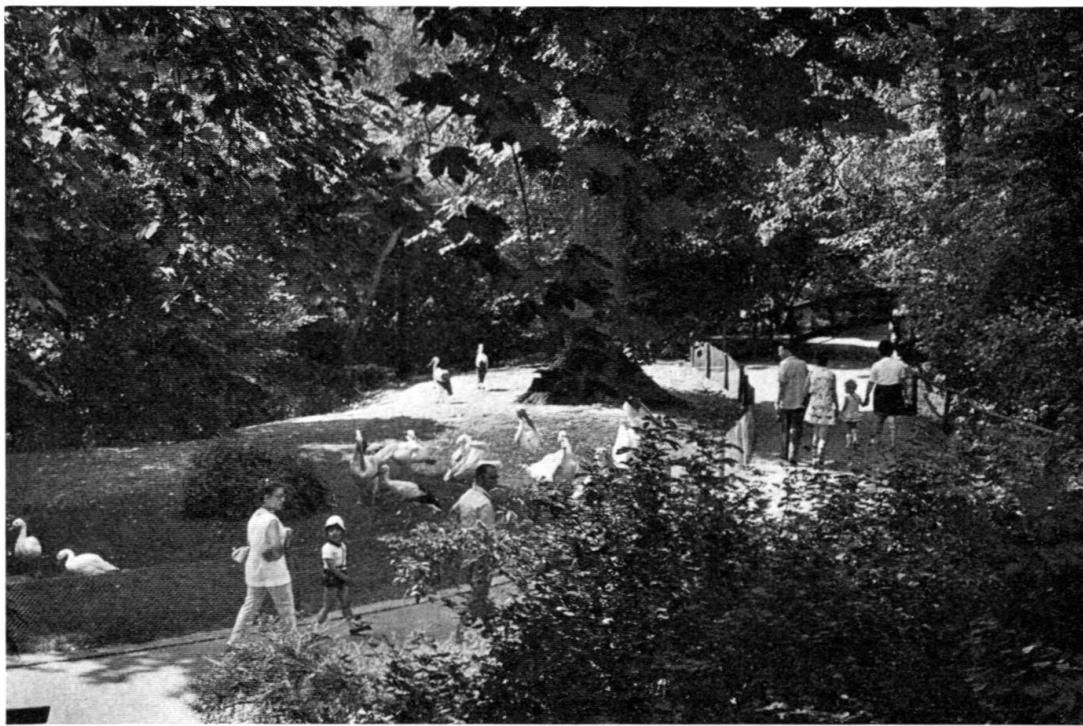
Die sichtbare Architektur ist auf das unumgänglich Notwendige zu beschränken. Es gibt viele Geländesituationen, die es erlauben, sinnvoll Tierhäuser und Stallungen unter die Erde zu legen. Das Affenhaus (1969) mit einer bebauten Fläche von 2500 m² und einem Bauvolumen von 24000 m³ ist so angelegt, daß kein Stück Garten verloren geht. Es dient vielmehr der Vergrößerung des Gartens, indem es den Besucher auf zwei Ebenen führt; durch das Haus hindurch oder über das Dach, das als Garten mit Futterpflanzen für die Affen ausgebildet ist und auch noch ein kleines Vogelgehege beherbergt. Der Spaziergang auf der obersten Ebene des Gartens wird durch diese Situation nicht gewaltsam unterbrochen, sondern er setzt sich kontinuierlich, am neu erstellten Außenterrarium vorbei, über das Dach fort.

Auch das Vivarium (1972) liegt zu mehr als zwei Dritteln seines Volumens unter der Erde. Der sichtbare Teil wird weitgehend von Vegetation überwachsen werden und sich eines Tages wie ein von Büschen besetzter Hügel ausnehmen. Bei den Gehegen von Dachs, Erdmännchen und Fischotter sind die Stallungen ebenfalls unterirdisch (1963).

Als es darum ging, den Elefanten eine Manege zu bauen, war es nahe liegend, diese an den Fuß einer bestehenden Böschung als Amphitheater in den Boden zu legen (1962).

Es sind aber vor allem die besonders glücklichen Umstände der Topografie des Geländes unseres Gartens gewesen, die durch die leicht gestufte Hanglage solche Lösungen erleichtert oder geradezu angeboten haben. Diese werden es auch in Zukunft ermöglichen, das Garteninnere von sichtbaren Bauwerken freizuhalten und die nötigen Hochbauten an die Randzonen zu setzen.

Wurden früher die zwischen Mensch und Tier notwendigen Schranken durch Eisen und Beton geradezu demonstriert, so versucht man heute, diese Trennung so wenig wie möglich in Erscheinung treten zu lassen. So wird das Tier für den Besucher aus seiner isolierten Schauobjektsituation gelöst und gewissermaßen in die Geborgenheit einer Landschaft zurückversetzt. Diese endet, wenn immer möglich, nicht am Rande des umspannenden Drahtgeflechts oder am Wassergraben, sondern setzt sich im Gehege selber durch umzäunte Pflanzeninseln fort und stellt die Verbindung von Innen und Außen her. Diese Inseln sind aber vor allem auch von der Tierhaltung gefordert; sie geben den Tieren die wichtige Möglichkeit, in Deckung und in den Schatten der Bäume gehen zu können oder sich untereinander abzusondern. Je näher die Lösungen der gestalterischen Aufgaben in der Richtung des Natürlichen liegen, desto besser wird damit auch dem Tier gedient.

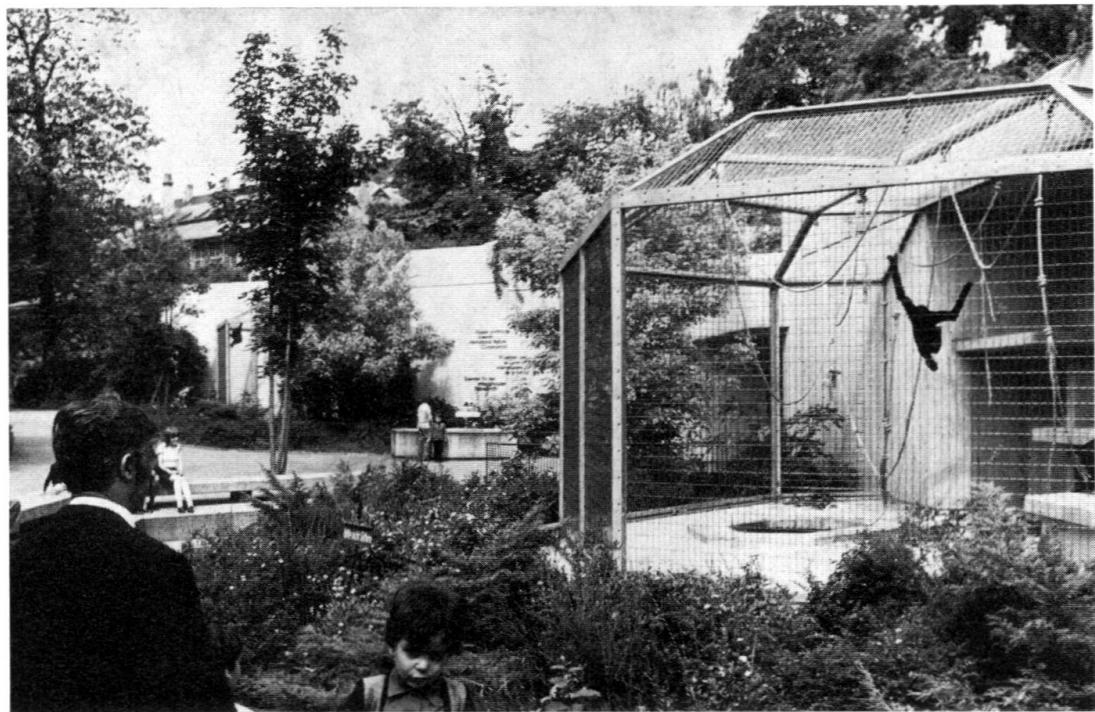


Eine ältere Partie des Gartens, die alle Möglichkeiten in sich birgt, einmal ganz selbstverständlich in die Gesinnung der neuen Anlagen einbezogen zu werden.

Am schönsten lassen sich die zur Abschrankung dienenden Gräben als natürlich gestaltete Wasserläufe mit entsprechender Bepflanzung ausbilden.

Als im Jahre 1961 das Nachtigallenwäldchen dem Zoo zur Nutzung überlassen und der das ganze Gelände trennende Birsigkanal unter die Binningerstraße gelegt werden konnte, ergab sich die Gelegenheit, alle auf dem neuen Gelände liegenden Tiergehege durch einen am oberen Ende des Gartens entspringenden Wasserlauf vom Publikum zu trennen. So wurde es möglich, erlebnismäßig die ursprüngliche Situation wieder herzustellen, als der Birsig durch eine Auenlandschaft floß, von der da und dort noch ein gewaltiger Baum zeugt, der älter als unser Zolli ist. Dieser Bachgraben mit seiner «künstlichen Natürlichkeit» sammelt gewissermaßen alle von den höher gelegenen Partien des Gartens kommenden Wasser, um sie in den beim Eingang gelegenen Teich zu führen und sie wieder in den dort zu Tage tretenden Birsigkanal zu entlassen.

Was für die Trenngräben in Verbindung mit Wasser an optischer Glaubhaftigkeit gefordert ist, gilt nicht weniger für die materielle Gestaltung der als Abschrankung ausgebildeten Mauern bei Geländestufen. Da



Die Fassade des als bewachsene Geländestufe ausgebildeten Affenhauses mit Außenkäfigen und dem 'World Wildlife-Brunnen'.

in der Nähe des Gartens, am Hechtliacker, Nagelfluh vorkommt, lag es nahe, ein dieser Gesteinsart verwandtes und leicht herstellbares Material zu verwenden, um das Gelände im Zolli naturnahe zu gestalten. Durch diese künstliche Nagelfluh wird es möglich, Trennungswände im Hintergrund der Tiergehege auf eine das Tier nicht konkurrenzierende Art zu formen, was bei der Anwendung von gebrochenen Natursteinen kaum ohne mehr oder weniger stark ins Bewußtsein des Besuchers dringende Gestaltung möglich wäre. Es lassen sich auch tierhalterische Zielsetzungen damit erfüllen, wie z.B. die in der Rückwand der Waldrappenvoliere (1973) angebauten Nistmöglichkeiten.

Eines Tages werden alle an der Böschung der Waldrappenvoliere und des Wolfgeheges liegenden zukünftigen Tierbezirke durch dieses geologische Motiv durchgehend miteinander verbunden sein. Es liegt darin ein Mittel, den Zusammenhang, der in der Natur waltet, über die Anschauung dem Publikum mitzuteilen und unbewußt wirksam werden zu lassen.

Bei der immer größer werdenden Besucherzahl steht die Wegführung und ihre Gestaltung im Mittelpunkt. Der Anblick dieser Menschenmassen muß durch Vegetationskulissen oder Geländeüberschneidungen ganz oder



Diese Anlage liegt an einer polygonal ausgebildeten Geländestufe, in deren Zentrum die unterirdischen Stallungen von Erdmännchen, Dachs und Fischotter eingebaut sind. Die Gehege sind als Halbinseln von Wasser umschlossen; die Wand der Stallung bildet die rückwärtige Trennung nach oben und ist völlig überwachsen.

teilweise, in seiner Dominanz und farbigen Aufdringlichkeit den relativ wenigen Tieren gegenüber, gemildert werden. Leider haben die früheren naturhaften Mergelwege schon in den 20er Jahren dem sauberen, aber unlebendigen Asphaltbelag weichen müssen. Durch das Erhöhen des Reliefs im Gelände wird nun der Asphaltbelag, wo immer es angeht, bei Wegkrümmungen zum Verschwinden gebracht, so daß nur relativ kurze Wegstücke als solche in Erscheinung treten und der übrige Verlauf des Weges nur durch die teilweise sichtbaren Besucher erahnt wird; es sei denn beabsichtigt, überraschend jenseits eines Geheges Weg und Besucher wieder sichtbar werden zu lassen und damit das Gefühl der Weite des Gartenraumes zu steigern. Überhaupt kommt es darauf an, in dem verhältnismäßig schmalen und nicht besonders großen Garten möglichst viele untereinander in Zusammenhang stehende einzelne Räume zu schaffen, übereinstimmend mit den gezeigten Tieren und in einer Maßstäblichkeit, die harmonisch der Größe des Gartens entspricht.

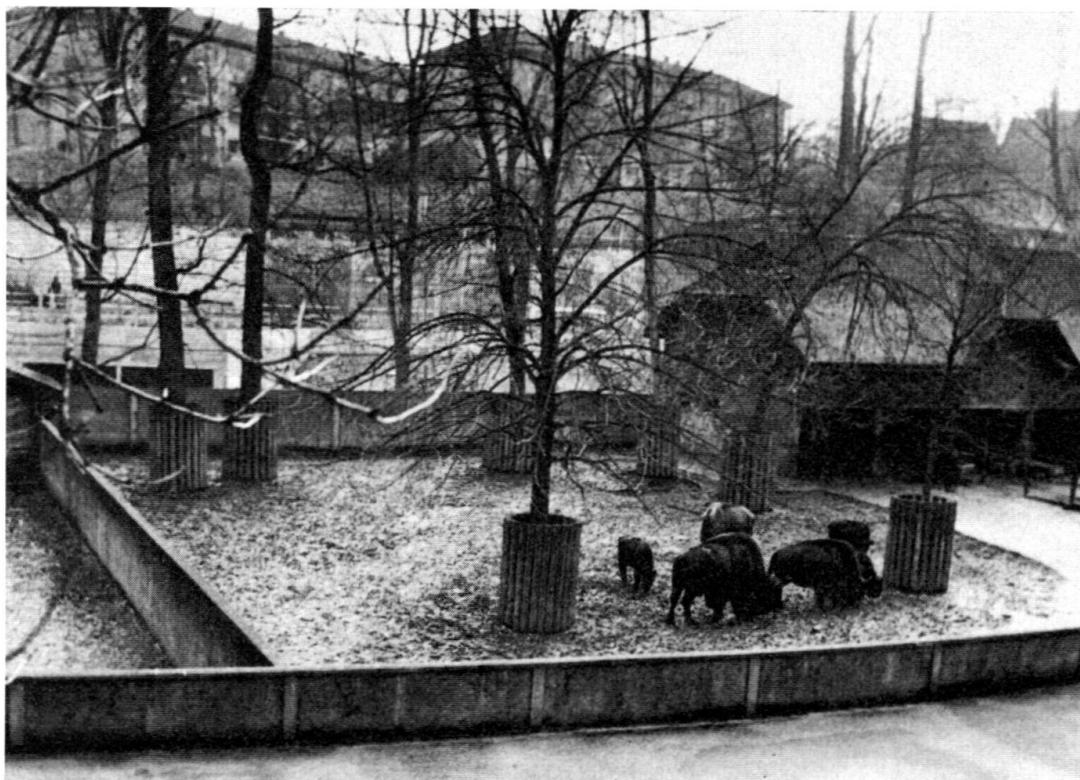
Der Weg berührt nirgends mehr unmittelbar das Tiergehege; Vegetationsgürtel, Wasser- oder Trockengraben liegen trennend dazwischen. Die



Drei wesentliche Dinge sind es, die bei der Gestaltung eines Tiergartens zu einer Einheit verschmolzen werden müssen: das offene, nie aber allseitig einsichtige Tiergehege, der trennende Graben mit Wasser und Vegetation und der im Verborgenen liegende Spaziergang für den Besucher.

Tiergehege liegen nicht mehr gleichzeitig auf beiden Seiten entlang des Weges, sondern in rhythmischer Ordnung bald rechts bald links, im Wechsel mit offener Vegetation. Die Wege führen mehr oder weniger direkt zu bestimmten Standorten, von welchen sich der Einblick in ein einziges Tiergehege öffnet; sie entsprechen aber immer einem flanierenden Spazierengehen. Die vielen nicht festgelegten Einblicke, die jeder Besucher selbst aussuchen oder sich überraschend bieten lassen kann, erhöhen die Aktivität seiner Betrachtung und verhindern, daß er wie in einer Ausstellung oder Sammlung von Gehege zu Gehege geht. Durch den ständigen Wechsel von lockenden Aus- und Einblicken mit Partien, die die Fortsetzung und die Tiere verbergen, erhält der Spaziergang erst Gliederung und Spannung. Diesen Zielsetzungen kommen viele Partien und Motive in den alten und ältesten Teilen des Gartens entgegen, und sie bieten manche Ansatzstellen zu sinnvoller Integrierung.

Mit den Mitteln der eigentlichen Geländemodellierung in- und außerhalb der Gehege wird ein durch den ganzen Garten gehender räumlicher Zusammenhang angestrebt, der in logischer Übereinstimmung zur ur-



Dieselbe Anlage, vom gleichen Standort aus, vor der Umgestaltung.

sprünglichen Topografie des Geländes steht, so daß sich durch den ganzen Garten hindurch alte und neue Anlagen angleichen und sich miteinander verflechten.

Die sich aus den Gehegen ergebende Gliederung in einzelne Räume wird durch übereinstimmende Bepflanzung verdeutlicht und durch fließende Übergänge miteinander verbunden. Die Wahl der Pflanzen richtet sich mehr symbolhaft als nachahmend nach dem Charakter der Landschaft, aus welcher die Tiere kommen, vor allem aber auch nach den architektonischen Erfordernissen, was die ausgewachsene Pflanzengröße, Dichtigkeit, Wintergrüne, Belaubung, Stacheligkeit usw. betrifft, durch die diese Räume gebildet werden. Großblättrige, krautige Pflanzen geben die Illusion von Feuchtigkeit, Pflanzen mit behaarten, dunkeln oder grautönten Blättern deuten auf Wärme und Trockenheit.

Die Bepflanzung soll sich selber regenerieren, was das Kennzeichen einer natürlichen Landschaft ist. So sind im Laufe der Jahre alle typisch vom Menschen geformten Gartenmotive, wie Blumenbeete, geschnittene Hecken und Bäume, gepflegter Rasen usw. weitgehend verschwunden.



Die Arena, am Fuß einer Böschung liegend, wurde in den Boden eingelassen.

Dafür werden immer mehr Wildpflanzen aus den Wäldern des Jura, aus Sauerwiesen und der Umgebung von Sümpfen und Teichen im Garten angesiedelt mit dem Ziel, allmählich dem ganzen Reichtum naturhafter Vegetation im Garten Raum zu geben. Die Arbeit der Gärtner ist dadurch nicht kleiner, nur hintergründiger geworden, und umfaßt zur Hauptsache das ständige diskrete Wiederherstellen optimaler Vegetationsbilder, die durch ihre Zweckbestimmung mit Bezug auf das Tiergehege einerseits eine gewisse Konstanz fordern, anderseits durch ihr natürliches Wachstum und Absterben ständigen Veränderungen unterworfen sind. Für die herrliche Eiche am Rande der Festwiese, die der Blitz so stark getroffen hat, daß sie trotz aller gärtnerischen Bemühung nicht mehr zu retten sein wird, soll ein junger Baum an demselben Ort gepflanzt werden. Nur werden erst unsere späten Nachkommen wieder die Freude haben, zu seiner ganzen möglichen Größe und Schönheit aufzuschauen zu können. Die Planung für den Baumbestand ist nicht zu trennen von der Gesamtplanung, die seit ungefähr 15 Jahren konsequent auf Grund der für diesen Garten erarbeiteten Gestaltungsformel weiterentwickelt wird.



Abgesehen vom Angenehmen, von beschatteten Wegen aus die im vollen Licht liegenden Gehege mit ihren Bewohnern betrachten zu können, korrigiert der Gegensatz von Licht und Schatten das Mißverhältnis zwischen dem einzelnen Tier und dem in Überzahl präsenten Publikum.

Mit der Einverleibung des Nachtigallenwäldchens sind die Wachstumsmöglichkeiten des Gartens vorläufig an ihre Grenzen gekommen; dieser letzte Zuwachs ist zuerst von der oberen Partie her mit den neuen Gehegen für Wildschwein, Moschusochsen, Bison und Wisent (1967) ausgebaut worden, dann mit den neuen Eingangsgebäuden (Verwaltung, Kasse, Kiosk und Café 1966) und dem Vivarium vom Eingang her, mit den anschließenden Gehegen für Bongo und Wildesel (1972). Was jetzt noch an freiem Raum zum Ausbau verbleibt, ist zum großen Teil dem sogenannten Kinderzoo vorbehalten, in welchem Bereich alle die Tiere vereinigt werden sollen, die der kindlichen Erlebniswelt besonders nahe stehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das oberste Ziel der vielfältigen und aufwendigen Bestrebungen die Kontinuität eines von Tieren bewohnten Landschaftsgartens ist. Nach den gleichen Prinzipien soll sich der Weg nicht nur durch den Garten, sondern auch in und durch die Tierschauhäuser fortsetzen. So wird der Besucher den Zoo wirklich als



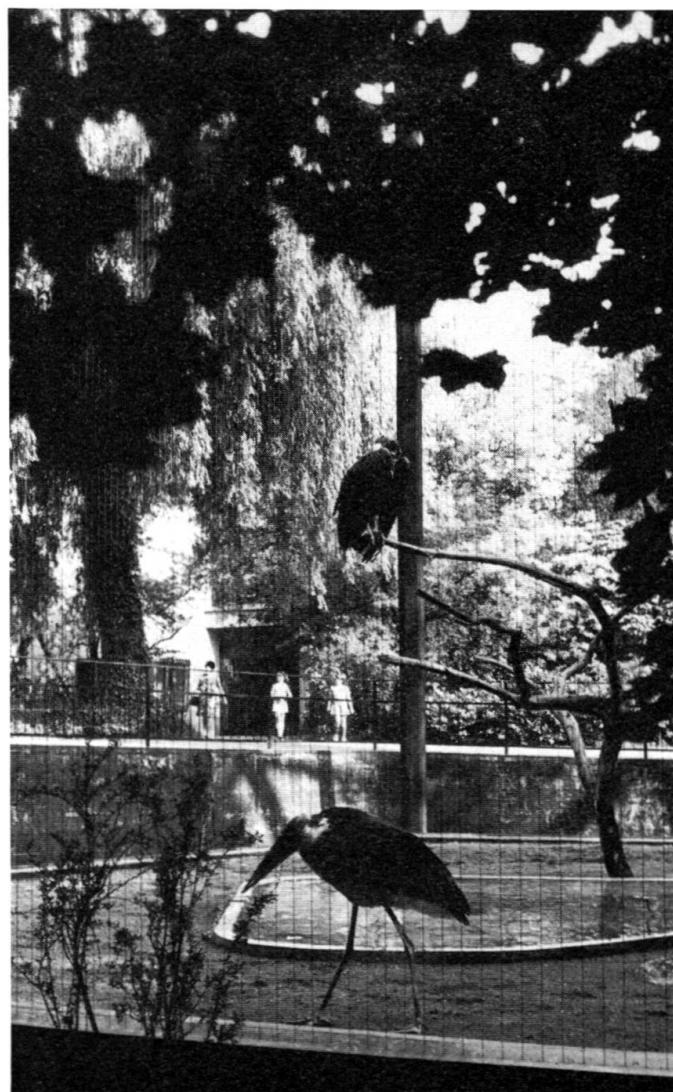
Vegetation im Vordergrund verdeckt den tiefer liegenden Wassergraben und bewirkt die Illusion, als läge keine Trennung zwischen Mensch und Tier.



Je besser der Besucher beobachtet, umso mehr werden ihm überall solche ganzheitlichen Einblicke in die Tiergehege begegnen und ihn überraschen.

einen gewachsenen, in sich verankerten Organismus erleben können, dessen Vielschichtigkeit ihm zwar bewußt ist, ihm aber nie zur Belastung werden darf.

Sowohl das Affenhaus wie das Vivarium sind aus dieser Gesinnung heraus konzipiert worden.



Neue Raubvogelvoliere

Die größten Vergabungen an den Zoologischen Garten Basel während der ersten 100 Jahre

1877 Gesamtsumme der Kollekte Fr. 41 378.—
1892 Gottfried Heyer Fr. 41 106.—
1901 Johannes Beck Fr. 750 000.—
1921 Dr. Rudolf Merian Fr. 100 000.—
Albert von Speyr Fr. 100 000.—
1934 Ulrich Sauter Fr. 592 000.—
1938 Friedrich Schlimme-Demmer Fr. 100 000.—
1943 Dr. August Collin Fr. 100 000.—
1949 Gesamtsumme der Jubiläumsgeschenke aus privater Hand
Fr. 147 346.—
Jubiläumsgabe der Regierung Basel-Stadt Fr. 620 000.—
Jubiläumsgabe aus dem Arbeitsrappenfonds Fr. 1 000 000.—
1952 Dr. Aurèle Sandoz 500 Ciba-Aktien
1954 Frau Louise Fiechter Fr. 181 912.—
1962 Dr. Werner Kiefer-Schneider Fr. 100 000.—
1963 Dr. h. c. Emile Dreyfus Fr. 1 000 000.—
Prof. Rudolf Geigy Fr. 1 000 000.—
1965 Frau Erna Loeb Fr. 188 622.—
1966 F. W.-G. Fr. 300 000.—
Ciba AG Basel Fr. 125 000.—
J. R. Geigy AG Basel Fr. 125 000.—
1967 Ungenannt Fr. 500 000.—
Frau Senta Erd Fr. 264 453.—
F. Hoffmann-La Roche & Co AG Basel Fr. 125 000.—
Sandoz AG Basel Fr. 125 000.—
1968 Ungenannt Fr. 100 000.—
1969 Kanton Basel-Stadt Fr. 3 000 000.—
Jeanne et Arthur Lovioz Fr. 1 300 000.—
1972 Schweizerischer Bankverein Basel Fr. 150 000.—
Verein der Freunde des Zoologischen Gartens Basel Fr. 100 000.—
1947-1972 Dr. Karl Hoffmann-Stiftung: Gesamtsumme der Erträge
Fr. 260 726.—
1948-1972 Kiefer-Hablitzel-Stiftung: Gesamtsumme der Erträge
Fr. 745 343.—
1973 Alfred Kübler-Weber Fr. 130 000.—

Abschluß September 1973

Bildernachweis:

Für die Abbildungen auf Seiten 6, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25-27, 29-31 und 33 wurden Clichés des 131. Neujahrsblattes «Der Basler Zoologische Garten, sein Werden und Bestehen», Basel 1953, verwendet.

Die modernen Aufnahmen stammen von den Basler Photographen:

Jörg Hess (Seiten 49, 69, 71)

Paul Merkle (Seiten 36, 61, 64, 73, 75, 79, 81, 85-88, 90-92, 94)

Elsbeth Knöll-Siegrist (Seiten 51, 63, 66-67, 70, 77)

Paul Steinemann (Seiten 41, 43, 47, 57, 65, 89)

Umschlagseite:

Ansicht des Zoologischen Gartens um 1880.

Photo: *A. Varady*, Basel.

